

Mirko Bonné  
**Wie wir  
verschwinden**

Roman      Schöffling & Co.



bisschen spielte, es klang nach Rachmaninow, wie der Wind so traurig und zugleich leicht und schwer, und ich sank zurück ins Kissen und starrte zur Decke.

Meine Gedanken verschwammen, so lange, bis ich nur noch den Regen hörte. Ich fragte mich, wie lange es her sein mochte, dass ich im Garten unter den Pappeln gesessen hatte. Ich nahm den Umschlag und sah auf dem gelben Papier nach, von wann der Poststempel war.

Maurice Ravoux' Brief war schon zwei Wochen alt. Inzwischen bist du vielleicht tot, dachte ich und faltete die getippten Seiten auf.

**D**er dunkelgrüne Wagen flog fast, als er aus dem Wäldchen auftauchte und herauspreschte in Richtung Paris. Es war ein trüber Mittag Anfang Januar mit beständigem Nieseln. Diesiges Licht und in der Ferne Krähen und Elstern, die versprengt über Felder und Äcker längs der Chaussee durch die Lüfte gaukelten. Kein Schnee und keine Sonne. Aber beinahe dottergelb waren die zwei Paar Scheinwerferkegel, die da durchs Unterholz brannten und das Zwielight zwischen den Bäumen auf einen Schlag zunichtemachten. Es schien, das triste Grau der Birken würde im selben Tempo

zerplatzen, mit dem der fremde Wagen näher kam und hineinraste in die winterliche Stille des Tages.

Es war ein Tag, der dem Treiben von allem und jedem so zärtlich und so gleichgültig gegenüberstand wie jeder Tag vor ihm und jeder danach – nur ein gewöhnlicher Montag, wäre er nicht der erste Montag des Jahres gewesen. Am 4. Januar 1960 kam der grüne Wagen durch den Wald. Die Fahrbahn war regennass. Auf dem Asphalt spiegelte sich der Himmel. Und in den Pfützen schwammen Abbilder von Wolken, die seit Tagen von den Britischen Inseln herüberkamen und ihren Regen dem Land spendeten zwischen Seine, Marne und Yonne, rasche, tief dahinziehende Wolken aus Somerset und Cornwall.

Was dort herandonnerte, musste ein

tonnenschweres Geschoss auf vier Rädern sein, ein Projektil, das durch den Tag flog und in dessen Innern Leute saßen, denen es offenbar darum ging, Zeit zu gewinnen. Der so dachte, stand in sein Regencapae gehüllt, mit nassem Gesicht und beschlagener Brille am Straßenrand auf einem schmalen, schmutzig grünen Streifen zwischen Graben und zwei der uralten Platanen, die die Nationalstraße säumten. Vom Sattel auf die Rahmenstange gesprungen, hatte Paul Cassel, ein Bauer aus der Ortschaft Villeblevin, sein Fahrrad zum Stehen gebracht. Es kam nicht oft vor, dass derartiger Lärm die Mittagsstille durchbrach, Lärm wie von einem herabstoßenden Flugzeug. Paul Cassel hatte in den Ardennen gekämpft. Er war in Sachsen in Gefangenschaft gewesen. Der Lärm, den er

aus dem Birkenwäldchen hörte, fuhr ihm durch die Glieder wie das Kreischen der deutschen Stukas. Er rutschte vom Sattel und sank auf die Rahmenstange. Und als das Fahrrad stand, wandte er sich um, gepackt von der alten Panik und zugleich neugierig, zu sehen, welche Höllenmaschine dort in seinem Rücken durch Chévreaux' Forst brach.

Cassel sah vier gelbe Lichter, die auf ihn zurasten, vier Lichter, zwei links, zwei rechts. Ihm war kein Auto mit solchen Scheinwerfern bekannt. Er war ein aufgeklärter Mann, der viel las. Er hatte eine Melkmaschine entwickelt. Er war bei seinem Bruder im Nachbarort Villeneuve-la-Guyard gewesen und hatte dort den ganzen Morgen lang über Elektrozäune diskutiert.

Neun Meter breit war die Route